

Editorial: Prekarisierung und kritische Gesellschaftstheorie

Das Begriffsbündel Prekarisierung/Prekarität/Prekariat hat in den letzten Jahren einen Fokus gebildet, an dem viele langjährige Debatten um Armut, Veränderung der Arbeitsgesellschaft, gesellschaftliche Polarisierung etc. zusammengekommen sind und neu verhandelt wurden. Es scheint, als können sich Sozialwissenschaft und Feuilleton, Gewerkschaften und soziale Bewegungen auf einen Begriff einigen, der am akkuratesten derzeitige sozioökonomische Veränderungen beschreibt. Beschäftigt man sich jedoch eingehender mit entsprechenden Diagnosen und Arbeiten zum Thema, zeigt sich, wie vielfältig der Begriff „prekär“ und seine Abwandlungen verstanden werden können. Daher zunächst eine begriffliche Differenzierung, die uns HerausgeberInnen am geeignetsten für das vorliegende Kurswechsel-Heft erscheint.

Entsprechende Begriffsklärungen verweisen auf den Wortstamm „prekär“, das je nach konsultiertem Lexikon „unsicher“, „unbeständig“, „misslich“, „heikel“, etc. bedeuten kann. Für die aktuelle Prekarisierungsdebatte erscheinen uns aber ethymologische Ausführungen weniger relevant als die Art und Weise, wie der Begriff in politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen verwendet wird. Hier wiederum erscheint uns folgende Definition am brauchbarsten: Prekarisierung kann als die Erosion des „gesamten Niveaus sozialer Rechte“ (Candeias 2006) einhergehend mit der sozioökonomischen Verunsicherung breiter Bevölkerungsschichten beschrieben werden. Damit sind sowohl konkrete Verschlechterungen der Arbeits- wie auch der allgemeinen Lebensbedingungen erfasst, während gleichzeitig aufgezeigt werden kann, wie diese auch Signalwirkungen auf die (noch) nicht unmittelbar Betroffenen haben. Prekarisierung ist demnach die neue Normalität, nicht bloß das Aufkommen von verarmten Segmenten und eines Niedriglohnssektors, sondern die fundamentale Verunsicherung breiter Bevölkerungsschichten hinsichtlich ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen (Hauer 2005).

Von politischer Bedeutung ist zudem die Unterscheidung zwischen Prekariat – Prekarität – Prekarisierung.

Mit dem an die traditionelle Klassentypologie angelehnten und diese modifizierenden Begriff „Prekariat“ wird in den meisten wissenschaftlichen Analysen die Charakterisierung einer klar abgegrenzten gesellschaftlichen Gruppe bzw. eines spezifischen gesellschaftlichen Milieus vorgenommen (vgl. etwa FES 2006, Mayer-Ajuha 2003). Damit erfolgt in den meisten Fällen jedoch eine distanzierte Fremdzuschreibung, im Zuge derer WissenschaftlerInnen anhand bestimmter Merkmale und Kriterien ihr Untersuchungsobjekt abzugrenzen versuchen. Ähnlich der Literatur zu Exklusion bzw. gesellschaftlichem Ausschluss (Kronauer 2007) oder der Produktion von „Überflüssigen“ (Bauman 2004, Hark 2005) wird hierbei von spezifischen Betroffenengruppen ausgegangen. Das 3-Zonen-Modell von Castel (Zone der Integration, Zone der Unsicherheit/Prekarität, Zone der Entkoppelung) lässt eine solche Interpretation ebenfalls zu (Castel 2000). Gegen diese definatorische Ab- und damit auch Ausgrenzung wendet sich ein Teil der in der Prekarisierungsdebatte involvierten und aktiven Personen und verfolgt eine emanzipatorisch motivierte Selbstdefinition der von Prekarisierung betroffenen Personengruppen (vgl. Frassanito-Netzwerk 2005, Candeias 2006). Soziale Bewegungen waren es auch, die den Begriff Prekariat erstmals in entsprechenden Zusammenhängen verwendet haben. Anders als in der wissenschaftlichen Definitoren spielen hier Subjektivitäten und Subjektivierungsprozesse – also gemeinhin die

Frage, wer fühlt sich als Prekariat überhaupt angesprochen – eine entscheidende Rolle. Es geht hier also um den Versuch der Konstitution eines politischen Subjekts.

Die wissenschaftliche wie die aktionistische Begriffsverwendung weisen Parallelen zum marxistischen Klassendiskurs auf, wenn etwa in Anlehnung an Marx von „Prekariat an sich“ (wissenschaftliche Abgrenzung) und „Prekariat für sich“ (Subjektivierung) gesprochen wird. Allerdings wird von der post-marxistisch geprägten Bewegung anders als in der marxistischen Debatte nicht davon ausgegangen, dass mit dem Zusammenfall von Prekariat „an sich“ mit dem Prekariat „für sich“, also der Identifikation von Menschen mit der Prekaritätszuschreibung, bereits ein emanzipatorischer Schritt vollzogen wird. Denn dass der Begriff Prekariat auch umkämpft ist, zeigt sich etwa in einer weiteren Beschreibung von Prekariat, nämlich die vor allem negativ bis bemitleidend besetzte Definition, wie sie insbesondere in Feuilleton, Funk und Fernsehen gerne verwendet wird. Ausgelöst wurde diese Debatte aber auch von einer wissenschaftlichen Studie. Die Bezeichnung „Prekariat“ in der Milieustudie der SPD-nahen Friedrich Ebert Stiftung (FES 2006) lieferte den Aufhänger einer gesellschaftlichen Debatte, im Rahmen derer der Begriff Prekariat mit „Unterschicht“ synonym gesetzt wurde und darüber debattiert wurde, ob die gesellschaftliche Randposition einer solchen Gruppe auf Selbst- oder Fremdverschulden zurückzuführen sei. Hier zeigt sich dann, dass der Begriff Prekariat durchaus im Sinne von Ausgrenzung oder bestenfalls karitativ gemeinter Entmündigung verwendet wird und somit kaum emanzipatorisches Potenzial bietet.

Allgemein erscheint uns der Begriff der Prekarisierung daher am vielversprechendsten. Anders als der Begriff Prekarität, der analog zum Prekariat vor allem als wissenschaftliche Zustandsbeschreibung verstanden wird, verweist Prekarisierung auf das Prozess- und Projekthafte des damit bezeichneten Phänomens. Prekarisierung ist im Sinne des Projekts als der Versuch der Herrschenden zu verstehen, durch Entsicherung und Deklassierung von Personengruppen die Disziplinierung aller, also auch der nicht von prekären Lebensverhältnissen Betroffenen, zu erreichen. Das Projekthafte zeigt sich darin, dass die damit einhergehenden Maßnahmen und Strategien ausprobiert, verworfen und adaptiert werden müssen, also kein Masterplan zur Prekarisierung und Disziplinierung der Gesellschaft existiert. Zudem ist Prekarisierung trotz aller empirischer Gegenwartsanalysen kein abgeschlossener Tatbestand, sondern zeigt täglich neue Momente, die aus den Konflikten zwischen gesellschaftlichen Gruppen resultieren. In diesem Sinne ist Prekarisierung ein Prozess. Teil dieses Prozesses ist es auch, darüber zu streiten, wie umfangreich Prekarisierung gefasst werden kann. Während viele Prekarisierungsdebatten vor allem auf den Bereich Arbeit fokussieren, erscheint uns ein umfangreicherer Prekarisierungsbegriff, der sich auch auf Lebensweisen/Alltagsleben ausdehnt, brauchbarer.

Ein Prekarisierungsbegriff, der in die Breite zielt, hat den Vorteil, die Verflechtung verschiedener, allerdings oftmals willkürlich getrennter Sphären der Gesellschaft aufzuzeigen (z.B. öffentlich/privat, Arbeit/Freizeit, ...). Denn die Verschlechterung von Arbeitsbedingungen hat auch Auswirkungen auf das „Privat“- und Familienleben. Damit gerät auch der entscheidende Beitrag von Politiken wie Zerschlagung und Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen, Vermarktlichung der Altersvorsorge, Illegalisierung von MigrantInnen etc. für das Anwachsen gesellschaftlicher Unsicherheit in den Blick, der sich zur steigenden Unsicherheit am Arbeitsmarkt gesellt. Prekarisierung umfasst daher eine Reihe von Projekten und Tendenzen, die die alltägliche und langfristige Reproduktion von

Menschen erschwert, und sie entlang Konstruktionen von Klasse, Geschlecht, Ethnie etc. in bereichsspezifischer Weise segmentiert.

Debatten

Rund um Prekarisierung hat sich mittlerweile eine beachtliche Menge an Literatur angesammelt. Sie ist Ausdruck der Entfaltung eines Diskussionsprozesses, im Rahmen dessen sich einige zentrale Fragen herauskristallisiert haben.

Was sind die Ursachen der Prekarisierung?

Unterschiedliche Ansätze bieten Erklärungen für die Ursachen fortschreitender Prekarisierung an. Die diesbezüglichen Diagnosen sind vielfältig, wenngleich sie sich nicht unbedingt wechselseitig ausschließen. Vier Hauptgruppen an Erklärungsansätzen lassen sich identifizieren: Krise des Produktionsmodells; neue Organisationsweisen und Besonderheiten des Postfordismus; neoliberale Politik; Veränderungsdruck von „unten“.

Manche Analysen sehen den Grund in einer grundlegenden Krise des Produktionsmodells bzw. des Akkumulationsregimes: Der Kapitalismus habe alle Ventile für die Absorption überschüssiger Arbeitskraft ausgeschöpft, die Erschließung neuer Akkumulationsfelder sei an ihre letzte Grenze gestoßen (Bauman 2004). Dazu komme eine Tendenz zur „Verflüssigung“ aller Lebensbereiche, nichts auf der Welt sei mehr stabil, Prekarisierung aller Lebensbereiche die Folge, so der Soziologe Zygmunt Bauman (ebd.).

Die Krise des kapitalistischen Produktionsmodells führt dazu, dass die davon Ausgeschlossenen sich vermehrt in informellen Produktions- und Arbeitsmodellen Überlebensnischen organisieren (Altvater/Mahnkopf 2002).

Dem steht entgegen, dass die Arbeit im „formellen“ Sektor entgegen Diagnosen vom „Ende der Arbeitsgesellschaft“ tendenziell eher zu- als abnimmt.

Andere Analysen sehen die Ursache für Prekarisierung eher in Besonderheiten der Organisationsweise zeitgenössischer Produktion (Stichwort „Postfordismus“).

Es ist ein Charakteristikum postfordistischer Produktionsweise, die Arbeit zu entgrenzen (und Subjektivität zu verwerten), sodass abgesicherte Nischen der Nicht-Arbeit (Freizeit, Pension, Krankenstand etc.) tendenziell zurückgedrängt werden (Tsianos/Papadopoulos 2006). Die Organisationsweise einer flexibilitätsorientierten, digitalisierten, netzwerkartigen und sich ständig neu entwerfenden Produktionssphäre schlägt sich in Prekarisierung von Arbeit und Leben nieder (Berardi 2005). Das Outsourcing im privaten und die Privatisierung im öffentlichen Sektor senken ebenfalls die Stabilität und Güte der Arbeitsbeziehungen sowie den Umfang der bzw. den Zugang zur öffentlichen Daseinsvorsorge (O'Carroll 2005).

Die Tertiarisierung, die Bedeutungszunahme von Dienstleistungen, wird als weiterer Faktor identifiziert. Geringe Rationalisierbarkeit bremsst die Lohnentwicklung im Dienstleistungssektor und Volatilität der Nachfrage senkt die Beschäftigungssicherheit.

Die Globalisierung der Arbeitsmärkte schließlich schlägt sich in einer Entwertung von Routinearbeiten und der Ausbreitung eines Niedriglohnssektors nieder (Altvater/Mahnkopf 2002, 60).

Eine dritte Gruppe von Erklärungen sieht neoliberale Politik als zentrale Ursache. „Seit der globale Standortwettbewerb den Systemwettbewerb von Kapitalismus und Sozialismus verdrängt hat, zeigt sich, dass soziale Rechte zur Disposition stehen, wenn politische Interessen an sozialer Gerechtigkeit nicht mit dem Strom der Kapitalakkumulation, sondern nur gegen diesen durchgesetzt werden können.“ Informalisierung und Prekarisierung sind „nicht als eine unbeabsichtigte Nebenfolge des sozioökonomischen Wandels zu verstehen, sondern als politisches Projekt“ (Mahnkopf 2003, 65, 69).

Die hohe Arbeitslosigkeit ist politisch gewollt, weil sie die Machtverhältnisse zugunsten des Kapitals verschiebt - ein „Klassenkampf von oben“ (Binger 2007) findet statt. Begleitend verstärkt eine am Konzept der Workfare orientierte Sozial- und Arbeitsmarktpolitik die Prekarisierung, verschärft Druck auf die Aufnahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse und die Individualisierung der Probleme (Hauer 2005, Pelizzari 2004).

Die zunehmende internationale Mobilität der Arbeitskraft wird mit einem staatlichen Migrationsmanagement beantwortet, das auf die Illegalisierung eines Großteils der MigrantInnen setzt und diese dadurch zu rechtlosen Arbeitskräften macht (Bojadžijev 2003, Bratic 2005).

Gegenüber der Diagnose eines bloß von Eliten „von oben“ durchgesetzten neoliberalen Projekts ist darauf hingewiesen worden, dass sich viele neoliberale Veränderungen mit Prekarisierungsfolgen auch auf aktive und passive Zustimmung in der Bevölkerung stützen können, weil sie gesellschaftskritische Forderungen (z.B. nach Humanisierung der Arbeit, Bedürfnis nach nicht-normalisiertem Alltag, Befreiung der Hausfrau) bzw. Selbstorganisationspraktiken von „unten“ (prekäre Arbeitsplätze als Schlupflöcher für Illegalisierte) in veränderter Form aufnehmen (Blauer Montag 2004, Candeias 2006, Redaktion Fantomas 2004, Ronneberger 2006).

Handelt es sich um ein neues Phänomen?

Gegenüber Diagnosen, wonach Prekarisierung ein neues Phänomen sei, haben verschiedene AutorInnen eingewendet, dass Prekarität die Grundform von Leben im Kapitalismus an sich sei. Prekarität sei historisch wie grundsätzlich identisch mit Proletariat, allerdings in historisch unterschiedlicher Intensität. Nach einer kurzen Phase der Beschränkung der grundsätzlichen Widerruflichkeit von Sicherheiten im Zuge von Klassenkompromissen in den ersten Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg sind diese erkämpften Sicherheiten seit den 80ern wieder verstärkt in Frage gestellt (Dieckmann 2005, Hauer 2005).

Noch spezifischer wurde von anderen darauf hingewiesen, dass die historisch begrenzte Ausnahme-Phase der relativen Sicherheit für Lohnarbeitende nie für alle galt, insbesondere nicht für Frauen und MigrantInnen (O'Carroll 2005). Prekäre Arbeitsformen und Abwesenheit sozialer Rechte habe es nicht nur immer gegeben, im globalen Maßstab waren und sind sie bis heute die Regel. Neu an der Debatte um Prekarisierung ist demnach nicht der Sachverhalt, sondern die Tatsache, dass er sich auf immer mehr gesellschaftliche Bereiche

ausdehnt und nun auch die urbanen Mittelschichten in den Industriestaaten ergriffen hat, und deshalb verstärkte gesellschaftliche Aufmerksamkeit erfährt (Castro Varela 2005, Gross 2006, Mitropoulos 2005, Precarias a la deriva 2004).

Einheit vs. Differenz

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern es angemessen und sinnvoll ist, von gemeinsamer Betroffenheit etwa von alten und neuen Prekarisierten zu sprechen, wie es Theorien allgemeiner gesellschaftlicher Prekarisierungsprozesse und politische Mobilisierungsaufrufe unter dem Banner des „Prekariats“ nahelegen, die eine Wiedervereinlichung von ArbeiterInnen und Armutsbevölkerung als prekär Arbeitende in Massenarmut postulieren (Roth 2005).

Demgegenüber haben verschiedene Stimmen auf gesellschaftliche Segmentierungen hinsichtlich Aufgaben/Qualifikationen, hinsichtlich Ausmaß von Sicherheit/Prekarität sowie hinsichtlich klassen-, geschlechtsspezifischer und rassifizierender/ethnisierender Zuschreibungen hingewiesen.

Statt einer Angleichung aller Arbeits- und Lebensverhältnisse in der Prekarisierung seien neue Hierarchisierungen der Arbeit zwischen planenden und ausführenden Tätigkeiten im Rahmen einer polarisierenden Neuzusammensetzung der gesellschaftlichen Arbeit zu beobachten (Dieckmann 2005). Castel (2000; Dörre 2006) sieht die Arbeitsgesellschaft in mehrere Zonen (Zone der Integration, Zone der Unsicherheit/Prekarität, Zone der Entkoppelung) aufgespalten. Schließlich ist auf die Konzentration von Frauen und MigrantInnen in prekären Arbeitsverhältnissen und die unterschiedlichen Rechte gegenüber inländischen Männern hingewiesen worden (Bratic 2005, Castro Varela 2005, Vishmidt 2005). Vereinheitlichung oder auch nur Beschwörung von Vielfalt verdecke deshalb in diesem Kontext leicht Herrschaft und Hierarchien, und hemme die notwendige Selbstreflexion der Verstrickung in diese Verhältnisse (Dietl 2006).

Umstritten ist, wie mit dem Hinweis auf Differenzen der Lebenslagen umzugehen ist. Gegen das Beharren auf Unterschiede ist eingewendet worden, das bloße Betonen derselben sei zu übervorsichtig. Widersprüche müssten bearbeitet werden, aber Kämpfe müssten auf ein verallgemeinerbares Moment, auf gemeinsam zu entwickelnde Positionen zielen (Binger 2007, Candeias 2006).

Perspektive Normalarbeitsverhältnis?

Mit unterschiedlichen Einschätzungen über die Ursachen von Prekarisierung eng verbunden ist die normative Orientierung, mit der Prekarisierung von verschiedenen AutorInnen kritisiert wird. Für gewerkschaftlich orientierte Ansätze geht es mehrheitlich darum, prekäre und atypische Arbeitsverhältnisse abzuschaffen bzw. soweit wie möglich so genannten „Normalarbeitsverhältnissen“ anzugleichen (Müller 2006).

Aus der Einsicht, dass das Normalarbeitsverhältnis immer nur für einen begrenzten Teil der Bevölkerung galt und auch emanzipatorischer Kritik ausgesetzt war, ziehen andere den Schluss, dass es nicht darum gehen kann, „Prekarisierte wieder in Vollzeitarbeit zu pressen,

sondern andere Formen möglichst selbstbestimmter Arbeit experimentell zu fördern und auf Verallgemeinerung zu drängen“ (Candeias 2006).

Die seit einigen Jahren zum Bestandteil der offiziellen EU-Politik mutierte kontroverielle Diskussion um „Flexicurity“ veranschaulicht die Heterogenität der normativen Orientierungen, die sich um die Gestaltung der Rahmenbedingungen der gewandelten Arbeitswelt gruppieren (Dräger 2007).

Organisationsfragen

Was die politische Verarbeitung von Prekarisierung betrifft, haben viele AutorInnen darauf hingewiesen, dass die damit verbundene Ausbreitung von individualisierter Abstiegsangst ein Hindernis für kollektives Handeln darstellt (Bourdieu 2006, Dörre 2006, Kadritzke 2006). Gleichzeitig wurden auch konkrete politische Maßnahmen gesetzt, die demokratiepolitische Rechte einschränken (Beschränkung gewerkschaftlicher Macht, Privatisierung von Entscheidungen im Finanzsektor, Illegalisierung von MigrantInnen, Entrechtung von SozialleistungsbezieherInnen ...).

In Bezug auf Formen der Gegenwehr betonen bewegungsorientierte AutorInnen die Bedeutung von Selbstorganisation, auch aufgrund der gewandelten postfordistischen Subjektivitäten, in denen Selbstorganisation vermehrt zur Selbstverständlichkeit im Arbeits- und Lebensalltag geworden sei (Bologna 2007, Candeias 2006, Tsainos/Papadopoulos 2006).

Für viele Linke eröffnet sich mit dem Prekarisierungs-Thema die attraktive Möglichkeit einer Politik „in der ersten Person“ aufgrund persönlicher Betroffenheit (Redaktion Fantomas 2004).

Gewerkschaftsnahe AutorInnen sehen dagegen eine problematische Verherrlichung von Selbstorganisation, die die Bedeutung traditioneller Arbeitskämpfe gegen Prekarisierung vernachlässigt (Hauer 2005).

PREKARISIERUNG UND KRITISCHE GESELLSCHAFTSTHEORIE

Im Rahmen einer kritisch ausgerichteten Gesellschaftsanalyse kann Prekarisierung als vielschichtiges und komplexes Phänomen begriffen werden, das nicht in die eine oder andere Richtung der Analyse oder der Kämpfe allein zu erfassen wäre. Der Beitrag „Prekarisierung und die Re-Feudalisierung sozialer Ungleichheit“ von **Christoph Reinprecht** zeigt daher einleitend, inwiefern Prekarisierung in der soziologischen Paradigmenvielfalt verortet werden kann, indem er von einer ungleichheitstheoretischen Perspektive aus an verschiedene soziologische Theoreme anschließt, die in den letzten Jahren Prekarisierung verstärkt diskutierten. Zugleich zieht er die Krise des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements in Betracht und kommt zu der Einschätzung, dass Prekarisierung eine Re-feudalisierung sozialer Verhältnisse markiert.

Da kritische Gesellschaftstheorie das Ziel hat, gesellschaftliche Widersprüche in ihrer Gesamtheit zu erfassen und es letztlich nicht um eine „Zersplitterung“ verschiedener Teilbereiche der Gesellschaft im Sinne einer Bindestrich-Soziologie geht, versucht kritische Gesellschaftstheorie Prekarisierung einerseits als gesellschaftliches Phänomen zu erfassen,

andererseits aber die Differenzen innerhalb der oder zwischen den Prekarisierten zu berücksichtigen.

Es gibt dabei nicht *einen* Ansatz innerhalb der kritischen Gesellschaftstheorie, sondern unterschiedliche historische Bezüge, theoretische Verortungen und Anschlüsse. Die Analyse und der Fokus auf Macht- und Herrschaftsverhältnisse sind dabei weiterhin zentral für eine kritische Gesellschaftsanalyse von Prekarisierung und gleichzeitig ihr gemeinsamer Nenner. Die sozialstrukturelle Analyse von Prekarität muss sich somit um die Erfassung der komplexen Lebens- und Arbeitsverhältnisse anhand von Machtmechanismen entlang der Konstruktionen von Klasse, Ethnie, Sexualität, Geschlecht u.a. bemühen.

Eine zentrale Frage dabei ist, inwiefern diese Kategorien in einem gegenseitigen Vermittlungsverhältnis zur Herstellung von Prekarität und unterschiedlichen Prekaritäten stehen. Die Beiträge von Maria do Mar Castro Varela und Bettina Haidinger gehen auf unterschiedliche Weise auf diese Dimensionen ein: **Maria do Mar Castro Varela** fordert in ihrer Analyse "Prekarisierte Akademikerin = Undokumentierte Migrantin?", eine genaue Unterscheidung verschiedener Ausprägungen prekärer Lebensverhältnisse vorzunehmen. Die undokumentierte Migrantin kann dann eben nicht mit der befristet angestellten Akademikerin gleichgestellt und unter denselben Prekarisierungsbegriff fallen. Ihre Lebensumstände sind durch unsicheren oder illegalen Aufenthaltsstatus, soziale Marginalisierung und rassistischer Diskriminierung StaatsbürgerInnen eben nicht gleichgestellt. Castro Varela plädiert daher für selbstkritische Prekarisierungsdebatten, in denen die unterschiedlichen Positionierungen deutlich werden und den Prekarisierungsbegriff dahingehend zu präzisieren.

Auch im Beitrag von **Bettina Haidinger** "Prekarität mit Geschichte: Die Care-Ökonomie der Privathaushalte" wird deutlich, dass Prekarisierung das Geschlechterverhältnis auf besondere Weise betrifft. In der Care-Ökonomie der häuslichen Pflegearbeit, wo vor allem Frauen arbeiten, geht diese Arbeit oft weit über übliche Dienstleistungen des Putzens und Kochens hinaus. Auch Sexarbeit fällt in diesen Bereich und verdeutlicht, dass Prekarität in diesem Zusammenhang die Entsicherung aller Lebens- und Arbeitsbereiche umfasst. Arbeit und Freizeit verschwimmen und Abrufbereitschaft steht in der häuslichen Care-Ökonomie im Vordergrund. Und auch hier sind es zumeist Migrantinnen, die diese schlecht bezahlte Arbeit leisten.

Um im Rahmen der Prekarisierungsdebatte den Fokus auf die unterschiedlichen Positionierungen zwischen den einzelnen Subjekten z.B. als weiße westliche Niedriglohnarbeiterin ins Verhältnis zu der migrierten Nichteuropäerin im ungesicherten Arbeitsverhältnis und/oder unsicherem Aufenthaltsstatus zu setzen, sollte eine Debatte um prekäre Arbeitsverhältnisse und Prekarität daher genaue Unterscheidungen treffen. Die Analyse selbst sollte nicht wiederum Momente von Herrschaft ausblenden, die im globalen Zusammenhang unterschiedliche Formen von Prekarisierung bilden. In diesem Sinne geht es kritischer Gesellschaftstheorie nicht nur um das Aufzeigen des Zusammenwirkens von gesellschaftlichen Makrostrukturen und Produktionsverhältnissen, die im internationalen Arbeitsregime wirkmächtig werden, sondern auch um die Beachtung der „Nord-Süd“ Verhältnisse innerhalb dieser Arbeitsteilung und die damit einhergehenden unterschiedlichen Lebensumstände, die Auswirkungen dieser Strukturen auf die Subjekte und ihrer persönlichen Lebensverhältnisse und nicht zuletzt, welcher Subjektstatus in den prekären Lebensformen überhaupt ermöglicht oder eingenommen wird.

Ein weiterer gemeinsamer Bezugspunkt kritischer Gesellschaftstheorie ist ein spezifisches Selbstverständnis der WissenschaftlerInnen: Als kritische GesellschaftswissenschaftlerInnen ist die eigene Position nie eine rein wissenschaftliche und schon gar nicht „wertfrei“. Vielmehr ist die Wissenschaftsposition immer situiert, politisch und kritisch in Bezug auf gesellschaftliche Verhältnisse, die Ungleichheit und soziale Macht- und Herrschaftsstrukturen stützen. Zugleich ist sie immer selbstreflexiv und kritisch gegenüber den eigenen Positionen und Aussagen und versucht, gesellschaftlicher Komplexität gerecht zu werden. Den Beiträgen von Martin Schürz, Julia Edthofer und Johanna Muckenhuber ist daher gemein, dass sie an verschiedene Theorien andocken und diese dahingehend ausloten, inwieweit sie emanzipatorisches Potenzial für die Analyse von Prekarisierung bieten.

Martin Schürz vergleicht in seinem Beitrag „Pierre Bourdieus Ungleichheitssoziologie und Amartya Sens Fähigkeitsansatz: unterschiedliche Perspektiven auf gesellschaftliches Leid“ die benannten Sozialwissenschaftler, ihre Theorien und deren Begrifflichkeiten, und kontrastiert Sens Fokus auf das Individuum und sein liberales Freiheitsverständnis mit Bourdieus kollektivem Zugang zur Überwindung sozialer Ungleichheit. Dabei diskutiert er auch, inwiefern der jeweilige Ansatz tauglich ist für eine Analyse von Prekarität und stellt in Frage, inwiefern der Prekarisierungsbegriff überhaupt eine aktuelle Gesellschaftsanalyse zulässt. Leistet dieser wirklich eine umfassende Strukturanalyse der Gesellschaft oder fokussiert er nicht vielmehr auf bestimmte Menschen – Prekarisierte – ohne den gesellschaftlichen Zusammenhang genügend zu reflektieren?

Julia Edthofer diskutiert in ihrem Beitrag „Lernen, das Richtige im Falschen zu versuchen – politische Selbstorganisation als Teil radikaler Demokratie“ systemkritische Selbstorganisation anhand Neuer Sozialer Bewegungen wie etwa dem EuroMayDay-Netzwerk. Dabei untersucht sie, inwiefern dieses Netzwerk als Teil einer Äquivalenzkette im Sinne von Chantal Mouffes und Ernesto Laclaus radikaler Demokratietheorie verstehbar ist und gemeinsame Kämpfe mit anderen Gruppierungen ermöglichen und daher Gegen-Macht im Sinne John Holloways darstellen kann. Gleichzeitig entwirft sie durch die Diskussion mehrerer theoretischer Beiträge zum Thema (Hardt/Negri, Marchart, Holloway) eine Skizze, inwiefern Mikropraktiken der Selbstorganisation mit Makrostrukturen der Demokratie durch anarchistische Konzepte verbunden werden könnten.

In Anschluss an Foucaults Gouvernementalitätsstudien sowie die Studien von Ulrich Bröckling zum „unternehmerischen Selbst“ untersucht **Johanna Muckenhuber** in ihrem Beitrag „Das Erleben überlanger Arbeitszeiten durch Solo-Selbständige als Ergebnis eines erwerbszentrierten Deutungssystems und neoliberaler Gouvernementalität“ Arbeit als Lebensform. Anhand der von ihr durchgeführten ethnographischen Interviews mit Solo-Selbständigen stellt sie persönliche Möglichkeitsräume von Solo-Selbständigen strukturell vorhandenen Arbeitsbedingungen gegenüber. Obwohl für viele Solo-Selbständige ihre Arbeitszeiten ein Problem darstellen, wird diese Einschätzung nicht gleichermaßen von allen Betroffenen geteilt. Um Erklärungen für ihre empirischen Forschungsergebnisse weiter auszuloten, wendet sie sich auch Honneths Anerkennungstheorie zu und so den Idealbildern und deren Einfluss auf das Erleben von Arbeitszeit von Solo-Selbständigen näher zu kommen.

Wie hingegen die Analyse von Prekarität das Gegenteil emanzipatorischer akademischer und politischer Praxis darstellen kann, zeigt **Barbara Eder** in „Prekarität, Proletarität, neue

Unterschicht'? Dis/Kontinuitäten divergierender Bezeichnungspraxen im Kontext aktueller Prekarisierungsdiskurse“ auf. In ihrem Beitrag zeigt Eder begriffliche Verschiebungen im gesellschaftlichen Diskurs über von Prekarisierung betroffene Menschen auf. Sie konstatiert in der deutschen Diskussion eine fortschreitende Stigmatisierung und die Konstruktion politisch unmündiger Subjekte durch die verschobene Bezeichnungspraxis von „Prekarisierte“ zu „Unterschicht“ im medialen Diskurs, die mit unterschiedlichen Konzepten und Stigmatisierungen von politischer und sozialer Handlungs(un-)fähigkeit einhergehen. Wurde den Menschen – so Eder –, die unter den Begriff „Prekarisierte“ gefasst wurden, noch ein eigener Wille zu Handlungsfähigkeit zugeordnet, so verschiebt sich mit der Bezeichnung „Unterschicht“ im medial geführten Diskurs auch das Verständnis von den Menschen, die angeblich unter diese Typologie fallen und konstruiert sie somit erst als politisch Unmündige. Anhand der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES 2006) in Auftrag gegebenen Studie wird dies exemplarisch in Verbindung mit dem um diese Studie geführten medialen Diskurs analysiert. Gleichzeitig werden auch die damit einhergehenden (sozial-)staatlichen Programme à la Hartz IV in Deutschland dargestellt und in einem zeithistorischem Kontext zum Klassenbegriff verortet.

Die Beiträge dieses Heftes sollen die Vielfalt gesellschaftskritischer Theorieansätze, die für ein adäquates Verständnis unterschiedlicher Dimensionen gesellschaftlicher Prekarisierungsprozesse zur Verfügung stehen, aufzeigen. Sie können den Weg zu einer Weiterentwicklung von Debatten über Perspektiven für soziale Kämpfe, die sich den damit verbundenen Problemen stellen, weisen.

Vanessa Redak, Beat Weber, Stefanie Wöhl

Literatur

- Altvater, Elmar/Birgit Mahnkopf (2002): Globalisierung der Unsicherheit, Münster
- Bauman, Zygmunt (2004): Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne, Hamburg
- Franco „Bifo“ Berardi (2005): Arbeit Wissen Prekarität, in: KulturRisse 2
- Binger, Tom (2007): Klassenarbeit! Probleme des Kampfes im Zeitalter der Prekarisierung – Zahlen, Daten, Einschätzungen, in: Jungle World Nr. 1, 3. Januar 2007
- Blauer Montag (2004): Prekäres Leben - prekäre Kämpfe, in: ak - analyse & kritik 485 / 18.6.2004
- Bojadžijev, Manuela/Serhat Karakayali/Vassilis Tsianos (2003): Das Rätsel der Ankunft. Von Lagern und Gespenstern. Arbeit und Migration, in: Kurswechsel, Heft 3/2003
- Bolgona, Sergio (2007): Eine unsichtbare Geschichte der Arbeit. Interview, in: springerin 1/2007
- Bourdieu, Pierre (2006): Prekarität ist überall, in: Frankfurter Rundschau, 18.10.2006
- Bratc, Ljubomir (2005): Das Primat der Eingeborenen. Zur Prekarität der MigrantInnen, in: KulturRisse 2
- Candeias, Mario (2006): Handlungsfähigkeit durch Widerspruchsorientierung, in: Z, Nr. 68, Dezember
- Castel, Robert (2000): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz
- Castro Varela, Maria do Mar (2005): Prekarität für alle? Zur differentiellen symbolischen und faktischen Deklassierung von “Migrantinnen”. Eine transnationale Perspektive, in: ZTG Bulletin 29+30 (September)
- Dieckmann (2005): Die Widerruflichkeit der Normalität. Über Prekarität und Prekarisierungen, ak 499, 21.10.2005
- Dietl, Claudia (2006): Ich und du und...? Gedanken zu globalem Widerstand und Prekariat aus feministischer Sicht, in: unique 9
- Dörre, Klaus (2006): Prekarisierung der Arbeitsgesellschaft. Triebkraft eines neuen Rechtspopulismus?, antifaschistische nachrichten 1/3000. Online: <http://www.antifaschistische-nachrichten.de/3000/01/prekarisierung-2006.shtml>

- Klaus Dräger (2007): Europäisches Sozialmodell, Wettbewerbsfähigkeit und die neoliberale „Modernisierung“, in: Kurswechsel, Heft 1/2007
- FES – Friedrich-Ebert-Stiftung (2006): Gesellschaft im Reformprozess http://www.fes.de/inhalt/Dokumente/061017_Gesellschaft_im_Reformprozess_komplett.pdf
- Frassanito-Netzwerk (2005): Prekär, Prekarisierung, Prekariat?. Online: <http://www.nadir.org/nadir/kampagnen/euromayday-hh/de/2005/07/263.shtml>
- Gross, Thomas (2006): Von der Boheme zur Unterschicht, in: Die Zeit 18, 27.4.2006
- Hark, Sabine (2005): Überflüssig. Deutungsbegriff für neue gesellschaftliche Gefährdungen?, in: Transit 29 (Sommer)
- Hauer, Dirk (2005): Strategische Verunsicherung. Zu den identitären Fallstricken der Debatte um prekäre Arbeit, in: ak 494, 15.4.2005
- Kadritzke, Ulf (2006): Kein Platz mehr im letzten Flugzeug. Die Mittelklassen in der Zone der Verwundbarkeit, in: Le Monde Diplomatie 12
- Kronauer, Martin (2007): Exklusion und das Europäische Sozial(staats)modell, in: Kurswechsel, Heft 1/2007
- Ludwig, Gundula/Birgit Mennel (2005): Ganz normal prekär? Feministische Aspekte zu Prekarität von Arbeits- und Lebensverhältnissen, in: Grundrisse 14
- Mahnkopf, Birgit (2003): Zukunft der Arbeit: Globalisierung der Unsicherheit, in: Kurswechsel, Heft 3/2003
- Mayer-Ahuja, N. (2003): Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen „Normalarbeitsverhältnis“ zu prekärer Beschäftigung seit 1973, Berlin.
- Mitropoulos, Angela (2005): Precari-us?, in: Mute Magazine 29, 8.2.2005
- Müller, Gabriele (2006): Das neue Prekariat, in, Arbeit und Wirtschaft 11
- O’Carroll, Aileen (2005): The Nomad, the Displaced and the Settler: Work in the 21st Century, zirkuliert auf Mailingliste <http://info.interactivist.net> am 24.11.2005
- Pelizzari, Alesandro (2004): **Prekarisierte Lebenswelten. Arbeitsmarktliche Polarisierung und veränderte Sozialstaatlichkeit**, in: Beerhorst, Joachim /Alex Demirovic,/Michael Guggemos (Hg.): Kritische Theorie im gesellschaftlichen Strukturwandel, Frankfurt/M.
- Precarias a la deriva (2004): Streifzüge durch die Kreisläufe feminisierter prekärer Arbeit. Online: http://www.republicart.net/disc/prekariat/precarias01_de.htm
- Redaktion Fantomas (2004): Prekäre Zeiten – vorläufige Bilanzen, in: Fantomas. Magazin für linke Debatte und Praxis 6, Winter
- Ronneberger, Klaus (2006): Die Kunst, sich an nichts zu gewöhnen. Prekäre Arbeit im flexiblen Kapitalismus, in: springerin 3/2006
- Roth, Karl Heinz (2005): Der Zustand der Welt. Gegen-Perspektiven, Hamburg
- Tsianos, Vassilis/Papadopoulos, Dimitris (2006): Precarity: A Savage Journey to the Heart of Embodied Capitalism. Online: <http://www.geocities.com/immateriallabour/tsianospapadopaper2006.html>
- Vishmidt, Marina (2005): Precarious straits, in: Mute Magazine 29, 8.2.2005